

However, as a whole, the book is very informative and should be recommended to those who are interested in Jewish and Latvian history and the dynamics of local economic structures.

ANNA VERSCHIK

Carl Schirren als Gelehrter im Spannungsfeld von Wissenschaft und politischer Publizistik. 13 Beiträge zum 22. Baltischen Seminar 2010 (Baltische Seminare, 20). Hrsg. von MICHAEL GARLEFF. Verlag Carl-Schirren-Gesellschaft. Lüneburg 2013. 256 S., Abb. ISBN 9783923149650; CARL SCHIRREN: *Vorlesungen über livländische Geschichte. Nachschrift von Johannes Lossius* (Baltische Seminare, 20-1). Hrsg. von CARL SCHIRREN und WILHELM LENZ. Verlag Carl-Schirren-Gesellschaft. Lüneburg 2013. 285 S. ISBN 9783923149728.

Es gibt viele Gründe, Persönlichkeit und Wirken des Dorpater Professors Carl Schirren (1826–1910) einer Neubewertung zu unterziehen. Viel zu sehr ist er aufgrund seiner Kampfschrift „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin“ (1869) zum Symbol der deutsch-russischen Auseinandersetzung in der „baltischen Frage“ geworden, als dass der Mensch dahinter, in den Himmel gehoben von den einen, verteufelt von den anderen, noch sichtbar wird. Es wäre sicher interessant, sich einmal näher mit dem akademischen Milieu in Dorpat in den 1860er Jahren auseinanderzusetzen, aus dem Schirren kam, oder mit einem biografischen Ansatz dessen Jugend- und Lehrjahre genauer unter die Lupe zu nehmen, um in ihm vielleicht einen für seine Generation prototypischen Gelehrten zu erkennen – oder auch nicht. Und warum nicht ein Doppelporrait der beiden Kontrahenten Schirren und Jurij Samarin (1819–1876) versuchen, zumal Letzterer nur sieben Jahre älter war? Oder sollten sich gar in der von der Forschung bislang vernachlässigten, über dreißig Jahre währenden Schaffenszeit Schirrens an der Kieler Universität (1874–1907) noch interessante Aspekte für ein Porrait des Ordinarius verbergen?

Allerdings ist auch zu Schirrens Kontroverse mit dem slavophilen Publizisten und Historiker Samarin noch nicht alles gesagt. Man könnte sich z.B. inspirieren lassen von der vor einigen Jahren von dem Tallinner Literaturwissenschaftler Jaan Undusk und dem Autor dieser Rezension geführten Diskussion über die Frage, inwieweit die durch Schirrens „Antwort“ symbolisierte Verteidigung der selbstverständlich deutsch geführten lokalen Autonomie eine Art Mehrwert auch für die Bevölkerungsmehrheit

gehabt haben könnte. Überspitzt gesagt, plädierte Undusk für die Aufnahme Schirrens in den Pantheon der estnischen nationalen Selbstbestimmung als Vorkämpfer der regionalen Autonomie. In meiner Antwort auf diese als Provokation des klassischen estnischen Geschichtsbilds gedachten These habe ich damals u.a. zu bedenken gegeben, dass sich Schirren bei dieser Ehre wohl im Grabe umgedreht hätte, spielten doch Esten und Letten nur germanisiert für ihn überhaupt eine Rolle. Undusks Idee einer auf die konkrete Region der Ostseeprovinzen bezogenen „geokulturellen Mentalität“, so attraktiv sie als Alternative zum ethnozentrischen Narrativ auch erscheinen mag, führe ohnehin in der gegebenen historischen Konstellation nur zu einer axiomatischen Perspektive der Gegnerschaft zu Russland und den Russen, womit der doch zu vermeidende nationale Ansatz quasi durch die Hintertür wieder hereinluge.¹ Andererseits hat der Regionalismus der deutschen Eliten in den Ostseeprovinzen den Esten und Letten zweifellos genauso Spielraum geboten wie die so genannte „Russifizierung“ der Jahre unter Alexander III. ihnen die Chance lieferte, im Imperium Karriere zu machen. In jedem Fall müsste die weitere Analyse der Kontroverse etwas differenzierter mit den Protagonisten umgehen, die auch in ihren jeweiligen ethnischen Milieus keineswegs unumstritten waren, was auch und gerade für Samarin gilt.

Der vorliegende Band der „Baltischen Seminare“ stellt eine Sammlung von 2010 in Lüneburg gehaltenen Vorträgen dar, welche sich nach den Worten des Herausgebers Michael Garleff vor allem mit dem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Publizistik im Wirken Schirrens beschäftigt haben, mit der Frage also, „wie intensiv Schirrens Geschichtsforschung von politischen Impulsen getragen war und wie stark seine Publizistik von ihm historisch untermauert wurde“. Es geht dem Band um die „Gesamtheit seines Schaffens“ und um Schirrens „Wirkungen über seine Zeit hinaus“, wobei dies alles „vor dem Hintergrund seiner Zeit“ analysiert werden soll (S. 12). Nun macht schon das Fehlen eines Schlussworts die Beantwortung dieser Fragen schwierig, aber auch die Autoren halten sich nicht immer an diese Vorgaben. Widersprüche bleiben unkommentiert stehen, wie z.B. die Aussagen über des Geschichtsprofessors Wirkung auf seine Hörer: Während für den einen, den Historiker Felix Rachfahl, Schirren die Jugend unmittelbar auf die Barrikaden hätte führen können (S. 106) – was sich jedoch nur auf die Kieler Periode beziehen kann, in der

¹ JAAN UNDUSK: Ajalootõde ja metahistorilised žestid. Eesti ajaloo mitmest moraalist [Historische Wahrheit und metahistorische Gesten. Zur multiplen Moral der estnischen Geschichte], in: Tuna 2000, Nr. 2, S. 114-130; KARSTEN BRÜGGEMANN: Rahvusliku vaenlasekuju demontaažist ehk Carl Schirren kui Eesti iseseisvuse rajaja. Märkusi Jaan Unduski „metahistoriliste žestide“ kohta [Von der Demontage nationaler Feindbilder oder Carl Schirren als Begründer der estnischen Unabhängigkeit. Bemerkungen zu Jaan Undusks „metahistorischen Gesten“], in: Tuna 2002, Nr. 3, S. 93-98; JAAN UNDUSK: Eesti ajaloo kotkaperspektiivist. Minu vaidlus Brüggemanniga [Estnische Geschichte aus der Adlerperspektive. Meine Debatte mit Brüggemann], in: Tuna 2002, Nr. 3, S. 99-116.

der Autor, der sich 1893 in Kiel habilitierte, den Professor tatsächlich erlebt hat –, bekundete der Kurator der Universität Dorpat Alexander von Keyserling 1869 nüchtern, die Gabe der Wirkung auf die Jugend sei Schirren nicht gegeben (S. 79).

Es ist vielleicht kein Zufall, dass Keyserlings etwas dissonante Note in der ansonsten vom Bild des begnadeten Redners geprägten Literatur im Aufsatz von Erki Tammiksaar und Vello Paatsi zitiert wird. Ganz im Sinne der postulierten Ziele der Tagung beschäftigen sich die Autoren aus Tartu ausführlich mit Schirrens Rolle im Kontext der geografischen, statistischen und historischen Wissenschaften ihrer Zeit. Dabei kommen sie zu einer differenzierten Bewertung der Wirkung Schirrens, denn sie verweisen einerseits auf dessen durchaus moderne Herangehensweise an die Geschichte, Statistik und – von Carl Ritter beeinflusst – vergleichende Erdkunde des Russländischen Reiches. Indem sie Schirrens Begeisterung für die Quellenforschung betonen, die damals sicher nicht die Norm war, führen sie den Beitrag von Wilhelm Lenz fort, in dem deutlich wird, wie sehr Schirrens Dorpater historische Vorlesungen von diesen Studien profitiert haben – Schirrens Quellenpublikationen zum Livländischen Krieg z.B. setzten Standards und werden bis heute benutzt. Zwar bleibt einerseits die Aussage von Tammiksaar und Paatsi etwas vage, Schirren habe die statistischen Wissenschaften in Russland beeinflusst, doch machen sie andererseits deutlich, dass der Professor aus seiner politischen Isolation als konservativer Journalist – das gescheiterte Experiment des „Dorpater Tageblatts“ – letztlich nur dank Samarins recht einseitig als Angriff auf die lokale Autonomie gelesenen „Okrainy Rossii“ (Die Grenzmarken Russlands)² herauskommen konnte (S. 79). Als Publizist wiederum, und auch das betonen die Autoren mit Recht, habe Schirren „nur für die Deutschbalten“ gesprochen – „und nicht einmal für alle“. Esten und Letten „hatten ihm kein Recht gegeben, in ihrem Namen zu sprechen – das hatte er sich selbst genommen“ (S. 82).

Leider folgen Tammiksaar und Paatsi in einem anderen Zusammenhang dem Bedürfnis, seitenlange Zitate aus einem Brief Schirrens aus dem Januar 1863 völlig unkommentiert stehen zu lassen. So übersehen sie die bemerkenswerte Passage, in der Schirren – durchaus auch vor dem Hintergrund deutschbaltischer Diskussionen seiner Zeit voraus – betonte, er kenne „seit siebenhundert Jahren nur einen deutschen Staat: Livland (...)“

² Die deutschbaltische Rezeption übersah geflissentlich, wie sehr Samarin gegen die zarische Nationalitätenpolitik insgesamt polemisierte. Seine Schriften konnten erst nach seinem Tod während der Herrschaft Alexanders II. in Russland veröffentlicht werden. JURIJ SAMARIN: Okrainy Rossii. Serija pervaja: Russkoe baltijskoe pomor'e. Vyp. I: Russkoe Baltijskoe pomor'e v nastojaščuju minutu (kak vvedenie v pervuju seriju) [Die Grenzmarken Russlands. Erste Serie: Das russische baltische Küstenland. Heft I: Das russische baltische Küstenland im gegenwärtigen Augenblick (als Einleitung in die erste Serie)], Prag 1868; Vyp. II: Zapiski pravoslavnogo latyšša Indrika Straumita (1840–1845) [Aufzeichnungen des orthodoxen Letten Indrik Straumit (1840–1845)], Prag 1868.

im alten Sinne vom Niemen bis an die Narowa“. Damit stellte er die traditionelle, gerade auch in mentaler Hinsicht für die deutschen Oberschichten charakteristische Unterscheidung zwischen Estland, Livland und Kurland in Frage und betonte das Verbindende der Nationalität.³ Zugleich hieß es hier, in diesem Staat möge „jedes Glied frei und autonom sich gestalten und dem in ihm liegenden Lebensgesetze folgen, aber nie auf Kosten des Ganzen“ (S. 77). Dass gerade die Einschränkung am Ende dieser Sentenz Samarin prinzipiell, in Bezug auf ein ungleich größeres „Ganzes“, aus der Seele gesprochen haben dürfte, ja geradezu als Motivation für seine Attacke auf die deutschen Provinzen gelten kann, bleibt hier leider unbeachtet. Es dürfte in der Zukunft interessant sein, die Antipoden einmal näher auf ihre Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen. In ihrer Modernität, die auf die Bedeutung der Ordnungskategorie der Nation hinwies, selbst wenn Schirren grundsätzlich einem ständischen, aber doch ethnisch grundierten Elitedenken verhaftet blieb, hatten beide einige Berührungspunkte, die vor allem auch mit dem Ideal des herkömmlichen multinationalen Imperiums brach.

Es sei nebenbei bemerkt, dass der einzige andere Beitrag, der sich genauso ausführlich mit Schirrens Umfeld an der Universität Dorpat beschäftigt, ebenfalls von einer Tartuer Kollegin, Sirje Tamul, geliefert wird. Leider ist ihr Überblick, so informativ und notwendig er im Allgemeinen auch ist, zu wenig auf die Figur Schirrens konzentriert, um Neues zu dessen persönlicher Umgebung im akademischen Milieu des „livländischen Athen“ beizutragen.

Grundsätzlicher sind die Ausführungen Jürgen von Ungern-Sternbergs zur Frage der Kapitulationen von 1710, deren Interpretation in der Samarin-Schirren Kontroverse eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Dabei wird deutlich, dass, anders als von Schirren behauptet, die kapitulierende Seite keineswegs als gleichwertiger Vertragspartner angesehen werden und dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts niemand von einer ewigen Gültigkeit der Bedingungen ausgehen konnte, waren Kapitulationen doch zunächst einmal nur eine „Bestätigung des Status quo mit seiner ständischen Ordnung“ (S. 90). Interessanterweise betont auch von Ungern-Sternberg die Gemeinsamkeiten zwischen Schirren und Samarin z.B. in ihrer inneren Distanz zum Reich (S. 98f.).

Auf ein grundsätzliches Problem macht mit Tiit Rosenberg ein weiterer estnischer Autor aufmerksam, ohne diesen Punkt jedoch in seinem Beitrag, der sich dem kontroversen Bild Schirrens in der estnischen Historiografie zuwendet, auszuführen. Frühe estnische Kommentatoren zu Schirren zitierend, verwendet Rosenberg einen Begriff, der eigentlich auf jeder Seite des Bandes in der Luft zu hängen scheint: Schirren ging,

³ Auch in seiner 1862 erstmals gehaltenen Vorlesung zur livländischen Geschichte betonte Schirren die „tausend Bande der Liebe und der Gewohnheit, der Nationalität und des Glaubens“, mit welchen seine Hörer an das Land „gekettet“ seien (S. 48f.).

das war schon Carl Robert Jakobson klar, von der „Germanisierung“ der Esten und Letten aus (S. 165). Wie bereits angedeutet, war sich Schirren ja mit Samarín in der Frage der Zukunftslosigkeit einer estnischen bzw. lettischen Nation völlig einig, aber davon abgesehen erstaunt es immer wieder, mit welcher Leichtigkeit in der modernen deutsch- (estnisch- und lettisch-)sprachigen Literatur der Begriff der „Russifizierung“ weiterhin verwendet wird, ohne ihn auch nur ansatzweise zu definieren, während der zeitgenössische Gegenbegriff der „Germanisierung“ weitaus seltener vorgebracht wird. Damit wird der aktuelle Forschungsstand in Hinsicht auf das Russländische Reich – verwiesen sei nur auf die Ergebnisse der „New Imperial History“ – schlicht nicht zur Kenntnis genommen: Ohne die durch Autoren wie Ivan Aksakov, Michail Katkov, Michail Pogodin oder eben Samarín beschworene Vorstellung, die Ostseeprovinzen könnten bald komplett „germanisiert“ sein, ist jegliche assimilatorische Rhetorik mit Chiffren wie „Annäherung“ (*sblizenie*) oder „Verschmelzung“ (*slizanie*) nicht zu erklären. Die Deutschen zu Russen zu machen – um eine mögliche Interpretation des oszillierenden Begriffs „Russifizierung“ einmal deutlich auszusprechen – stand ohnehin nie zur Debatte: Man wollte loyale, sich mit dem Staat und seinem Volk identifizierende Bürger – und Loyalität, auch das dürfte Schirren prinzipiell so gesehen haben, konnte auch durch das Bekenntnis zu einer gemeinsamen Religion ausgedrückt werden. Mit Begriffen wie „Russifizierung“ oder „Germanisierung“ wurde im Kontext der deutsch-russischen Auseinandersetzung um die Ostseeprovinzen das vermeintliche Programm des jeweiligen Gegners schlicht perhorresziert. So konnten die eigenen Vorstellungen eines *nation-building* beiderseits als defensive Maßnahme gegen einen als übergroß inszenierten Gegner interpretiert werden – und waren die Esten und Letten aufgrund ihres mehrheitlich mit den Deutschen geteilten Glaubensbekenntnisses nicht schon (zumindest in russischer Sicht) recht weit auf dem Weg ihrer „Germanisierung“ fortgeschritten? Warum die heutige Forschung sich einfach nicht von dem unreflektierten Kampfbegriff „Russifizierung“ trennen kann, bleibt vor diesem Hintergrund schleierhaft.

Immerhin verweist Garleff in seinem differenziert argumentierenden Beitrag zu Schirrens verzerrten Vorstellungen von Russland und den Russen, die jedoch keineswegs typisch für die deutschen Balten insgesamt gewesen seien, mit Recht darauf, dass das tradierte Bild Samaríns als Deutschenhaser der „lang anhaltenden deutschbaltischen Abwehrideologie“ zu verdanken sei. Interessanterweise gehörte der Slawophile von 1848 bis zu seinem Tode sogar der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde“ in Riga an (S. 128) – und seine Verdienste als Historiker der Ostseeprovinzen sind ja schon in den 1980er Jahren von Edward C. Thaden gewürdigt worden.⁴

⁴ EDWARD C. THADEN: Iurii Fedorovich Samarín and Baltic History, in: *Journal of Baltic Studies* 17 (1986), S. 321-328; vgl. den posthum erschienenen Beitrag DERS.: Iurii Fedorovich Samarín (1819–1876) as a Baltic Historian, in: *Geisteswissenschaften*

Warum aber schreibt Garleff, dass sich Schirrens „Feindbild infolge der Russifizierung“ herausgebildet habe (S. 123)? Schon der bestimmte Artikel irritiert. Welche „Russifizierung“ soll denn gemeint sein, wenn sich nach Gert von PistoHLKORS bereits in den 1840er Jahren erste Anzeichen einer deutschbaltischen Russophobie herausgebildet hatten?⁵ Die livländische Konversionsbewegung dieser Zeit hatte aber höchstens das Gespenst einer möglichen Einwirkung des über die Entwicklung überraschten Zentrums und der unvorbereiteten Staatskirche in die Belange der Peripherie aufgebracht. Und welche Art „Russifizierung“ soll es in den 1860er Jahren gegeben haben? Wie Andreas Renner gezeigt hat, war die erregte deutsch-russische Pressedebatte in erster Linie eine Stellvertreterdiskussion über die Zukunft des Imperiums insgesamt, die gleichwohl eine Reihe von antideutschen publizistischen Spitzen hervorgebracht hat – aber sie blieb vor allem Debatte.⁶ Oder soll man etwa wirklich hinter den seit den 1830er Jahren – und zuletzt 1867 höchstpersönlich von Alexander II. in Riga – immer wieder vorgetragenen Ermahnungen, doch endlich ein Einsehen zu haben und die Staatssprache zumindest in den oberen Sphären der Verwaltung in den Ostseeprovinzen zu übernehmen (was doch schon im Sinne eines effektiv funktionierenden Staats höchst verständlich gewesen sein dürfte), einen Akt der „Russifizierung“ sehen?⁷ Man darf zudem nicht übersehen, dass sich dank der „Großen Reformen“ Alexanders II. das Reich tatsächlich modernisierte und in manchen Aspekten, z.B. dem Gerichtssystem, den Ostseeprovinzen in puncto zeitgemäßer Organisation enteilt war. In diesem Kontext weisen Tammiksaar und Paatsi nicht zu Unrecht darauf hin, dass die „Antwort“ und ihr Einfluss gerade in ritterschaftlichen Kreisen die Hinwendung zu freiwilligen Reformen verhindert habe, weshalb die wirklich einschneidenden Integrationsschritte dann in den 1880er Jahren „von außen“ (oder besser gesagt: aus dem Zentrum) gekommen seien. Die Autoren schließen, dass der Autonomie der Ostseeprovinzen mit der

und Publizistik im Baltikum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, hrsg. von NORBERT ANGERMANN, WILHELM LENZ und KONRAD MAIER, Münster 2011 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 17; Baltische Biographische Forschungen, 1), S. 137-155.

⁵ GERT VON PISTOHLKORS: „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutsch-baltischen Russophobie, in: Zeitschrift für Ostforschung 25 (1976), S. 618-631; siehe nun auch KARSTEN BRÜGGEMANN: Imperiale und lokale Loyalitäten im Konflikt: Der Einzug Russlands in die Ostseeprovinzen in den 1840er Jahren, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 62 (2014), S. 321-344.

⁶ ANDREAS RENNER: Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855-1875, Köln, Weimar und Wien 2000 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 31), S. 293-374

⁷ Meine Kritik an der undifferenzierten Nutzung dieses Begriffs zusammengefasst bei KARSTEN BRÜGGEMANN: Als Land und Leute „russisch“ werden sollten. Zum Verständnis des Phänomens der „Russifizierung“ am Beispiel der Ostseeprovinzen des Zarenreichs, in: Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.-20. Jahrhundert, hrsg. von ZAUR GASIMOV, Göttingen 2012 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 90), S. 27-49.

„Antwort“ letztlich ein Bärenienst geleistet worden sei (S. 81f.) – indirekt vermeint man hier auch einen Einspruch gegenüber der eingangs erwähnten These Undusks herauszulesen.

Aber verlassen wir die umstrittenen 1860er Jahre, denn es wäre tatsächlich unfair, den Sammelband nur in Hinblick auf die für Schirrens Biografie aber doch so einschneidende Kontroverse mit Samarin zu kritisieren. Schirrens langes Leben aber lässt sich nicht darauf reduzieren. Gerade zu den bislang eher unbekanntem Aspekten dieses Professorenlebens bieten einige Artikel Neues, was vor allem für die Jahre gilt, die Schirren in Kiel verbrachte. Hier muss die sorgfältige Quellenanalyse Klaus Neitmanns hervorgehoben werden, der anhand der Korrespondenz des Professors mit Friedrich Althoff, eines leitenden Beamten im Preußischen Kultusministerium, der maßgeblichen Einfluss auf die Universitäten des Landes ausübte, zeigt, wie maßvoll, überlegt und strategisch klug Schirren die Interessen seiner Fakultät zu vertreten wusste: ohne überflüssige Anbiederung, aber durchaus auch mit kritischen Worten an die Adresse des Politikers. Der (gleichnamige) Urenkel Carl Schirren liefert anschließend einige längere Auszüge aus dieser Korrespondenz mit Althoff, aber auch eine knappe Skizze zu Schirrens Kieler Jahren und seinen Eingewöhnungsproblemen, die aber später überwunden werden konnten. In manchen gelungenen Passagen ergibt sich hier mit Hilfe von persönlichen Dokumenten eine Milieuschilderung, wie wir sie für Dorpat noch vermissen. Auch wenn das familiäre Leben Schirrens im Band bewusst ausgespart bleibt, sind es genau die Hinweise darauf, welche den Menschen Schirren deutlicher hervortreten lassen.

Jüri Kivimäe diskutiert in seiner Analyse der in die Kieler Jahre fallenden Korrespondenz Schirrens mit Theodor Schiemann, der diesen noch in Dorpat gehört hatte und später zu dem wohl führenden Ostexperten des Kaiserreichs aufstieg. Trotz des Altersunterschieds von 21 Jahren scheint der Kontakt über weite Strecken vertrauensvoll gewesen zu sein, bis sich um die Wende zum 20. Jahrhundert kritische Töne einmischten: Schirren warf seinem Schüler vor, viel zu viel zu schreiben und zu journalistisch zu agieren – was Kivimäe zu der Überlegung verleitet, ob sich hier nicht auch die „eigenen inneren Komplexe“ Schirrens herauslesen lassen, seine „tiefe Resignation“, wegen der er seine lange geplante Geschichte des Nordischen Krieges nie vollendete (S. 116). Wesentlicher jedoch für den Konflikt mit Schiemann seien die unterschiedlichen Auffassungen von Preußentum gewesen, von Schirren zutiefst verachtet, von Schiemann – hier machte sich wohl der Altersunterschied bemerkbar – sehr bewundert.

Gehen wir noch eine Generation weiter, sind wir bei den Protagonisten des Beitrags von Gert von Pistohlkors angelangt, der sich der Frage stellt, inwieweit Schirrens Haltung des „Ausharrens“ noch als Inspiration für die deutschbaltische Erweckungsbewegung seit Ende der 1920er Jahre zu erkennen ist. So sehr der Autor mit David Feests Beobachtung

übereinstimmt, die altbaltische Ideologie der Bodenständigkeit und des (ursprünglich ständischen) Melioritätsbewusstseins sei unter nationalem Vorzeichen problemlos übertragbar gewesen,⁸ weist er doch darauf hin, dass der Übergang „von der historischen Tradition zur umkämpften Gegenwart“ (S. 164) so glatt nicht gewesen sei. Die der jüngsten Entwicklungen, die Befreiung Rigas von der bolschewistischen Herrschaft am 22. Mai 1919 sowie die Brüche dieser Jahre insgesamt, hätten dazu geführt, dass Schirren „ins Reich der Geschichte verwiesen und allenfalls in Reden über immerwährende Werte und Haltungen beschworen“ wurde (S. 164). Dank dieses Textes liefern diese „Baltischen Studien“ eine erste ernsthafte Diskussion von Schirrens Bedeutung für die deutschbaltische Geschichte des 20. Jahrhunderts, die jedoch unbedingt weiter zu führen wäre: Eine Auseinandersetzung mit der immerhin bereits 1932 in Kiel gegründeten Carl-Schirren-Gesellschaft, die 1950 in Lüneburg von Max Hildebert Boehm wiederbelebt wurde, sucht man auf den Seiten dieses von eben jener Organisation verantworteten Bandes leider vergeblich.⁹

So interessant viele der Beiträge dieses Bandes sind, bleibt doch die Kritik an der redaktionellen Arbeit. Gerade die Texte der estnischen Autoren hätten sprachlich stärker überarbeitet werden müssen. Bei Fußnoten deutscher Autoren, die pauschal auf „Wikipedia“ (welche Fassung, welche Sprache?) verweisen oder als Nachweis sich der unbedingt eindeutigen Formulierung „bei Google“ befleißigen (S. 52, 151), fragt man sich unwillkürlich, ob den Kollegen vor dreißig Jahren auch Angaben wie „siehe Lexikon“ durchgegangen wären. Und warum hielt man es für notwendig, neben Quellenzitaten auch Übernahmen aus der Sekundärliteratur kursiv *und* in Anführungszeichen zu setzen? Dass keine Letten unter den Autoren des Bandes sind – auch wenn mit Ilgvars Misāns ein Kollege aus Riga an der Konferenz teilgenommen hat –, ist wohl zu verschmerzen, doch wäre für die Zukunft ein Einbezug der lettischen (und russischen) Perspektive wünschenswert.

Etwas irritierend ist auch der Verweis im Beitrag von Wilhelm Lenz, der Verfasser bereite die online-Publikation einer Nachschrift von Schirrens Dorpater Vorlesungen über die livländische Geschichte gerade vor (S. 58). Bereits seit August 2011 ist dieser Text jedoch auf den Internetseiten der Baltischen Historischen Kommission abrufbar¹⁰ und parallel zur Dokumentation der Tagung sogar im Druck erschienen, ergänzt um ein

⁸ DAVID FEEST: Abgrenzung oder Assimilation? Überlegungen zum Wandel deutschbaltischer Ideologien, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 45 (1996), S. 506-543.

⁹ Ohne auf die Namensgebung weiter einzugehen aus biografischer Perspektive ULRICH PREHN: Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik, Göttingen 2013 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 51), S. 405-466.

¹⁰ <http://www.balt-hiko.de/online-publikationen/vorlesungen-von-carl-schirren/> (letzter Zugriff 6.8.2014)

ausführlicheres Vorwort der Herausgeber Lenz und Schirren sowie – dankenswerterweise! – ein Personenregister. Abgesehen von dem haptischen Vorteil eines echten Buches erscheint der Mehrwert dieser Druckausgabe indes minimal. Zweifellos ist die Nachschrift des Hörers Johannes Lossius ein wichtiges zeitgenössisches Dokument, doch bleibt der wissenschaftliche Wert dieser Edition zweifelhaft, da auf Kommentare zum Text oder zumindest ein Nachwort aus moderner mediävistischer Perspektive verzichtet wurde. Da wir auch nicht die originale Rhetorik des Dorpater Professors vor uns haben (geschweige denn seine Stimme kennen), bleibt auch der Illusionseffekt des Hörens vage. Der von Lenz in seinem Artikel im Sammelband vorgelegte Vergleich zwischen dem fragmentarisch erhalten gebliebenen Originalmanuskript und der Nachschrift (S. 53–58) stellt aber immerhin eine willkommene Ergänzung dar, da man so ungefähr einen Eindruck gewinnt, wie Lossius gearbeitet hat, aber auch, dass Missverständnisse des Hörers nicht ausgeschlossen sind.

KARSTEN BRÜGGEMANN

Terra Mariana 1186–1888. Albums un komentāri [Album und Kommentare] (Codices e Vaticanis Selecti. Series Minor, 16). 2 Bde. Hrsg. von Latvijas Nacionālā bibliotēka in Verbindung mit der Biblioteca Apostolica Vaticana. Wiss. Redaktion von ANDRIS LEVANS in Zusammenarbeit mit HENRIHS SOMS, ANDRIS VILKS u.a. Franco Cosimo Panini Editore. Modena 2013. Bd. 1: Albums [Album], Abb., 140 S. ISBN 9788821009099; Bd. 2: Komentāri [Kommentare], Abb., 343 S. ISBN 9789984850184.

2014 erschien in Lettland ein prachtvolles und lang erwartetes Werk: Die von Gustav Baron von Manteuffel (1832–1916) am Ende des 19. Jahrhunderts verfasste historische Darstellung der Römischen katholischen Kirche in den Ostseeprovinzen, die von zahlreichen Künstlern mit eindrucksvollen Bildern ausgestattet wurde und den symbolträchtigen Titel „Terra Mariana. 1186–1888“ erhielt. Dieses Buch, das damals in nur einem Exemplar in Riga angefertigt worden war, sollte Papst Leo XIII. (1878–1903) als Geschenk zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum 1888 überreicht werden. Allerdings gelangte das Buch erst im Spätsommer 1889 nach Rom und dann bald in die Vatikanische Apostolische Bibliothek (*Biblioteca Apostolica Vaticana*), wo das Unikat noch heute aufbewahrt wird. Dieser sehr kostspielige Band sollte den Papst in Text und Bild über die Geschichte der baltischen